

but also to the background of the religious and civil wars of the seventeenth century.

In conclusion, Ch.'s project is well conceived and offers a fascinating take on the material. He seems to offer an accurate reading of the Tudor texts. However, because his analysis is too often founded upon deeply flawed assumptions about medieval theology and its continuities and discontinuities with Reformation thought, the larger conclusions which he draws must be treated with considerable caution. In addition, there are some niggles: the book is not well proofread, and there are a number of factual errors. Its price means that this volume is probably destined only to be read by the specialist, who, it is to be hoped, will have a greater awareness of the current secondary literature than Ch. seems to have and will be therefore be able to place his findings in a more nuanced discourse.

Glasgow

Charlotte Methuen

Lubina Mahling: Sorbisches kirchliches Leben in Löbau von der Reformation bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, Görlitz/Zittau: Gunter Oettel 2011 (Neues Lausitzisches Magazin, Beiheft 8), 112 S., ISBN 978-3-93858-361-6.

Es gibt tatsächlich immer noch Gebiete in Deutschland, die aus kirchenhistorischer Sicht wenig bekannt sind. Zweifellos gehört die Oberlausitz dazu, insbesondere die Kirchengeschichte der Sorben bzw. das einmalige Zusammenleben von Deutschen und Sorben. Ein solches Phänomen wie das Osterreiten in der Gegend von Kamenz und Bautzen suggeriert, dass die Sorben in der Reformation katholisch geblieben seien. Die von Lubina Mahling vorgelegte kleine Studie, die als Jenaer Magisterarbeit 2008 entstand, zeichnet nun ein ganz anderes Bild vom kirchlichen Leben der Sorben vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.

Die Darstellung setzt mit einem Forschungsüberblick und einem Hinweis auf die Quellenlage ein (Prolegomena, 13–24). Dabei wird klar, dass die meisten Quellen zum sorbischen Leben aufgrund der Sonderstellung der Oberlausitz gegenüber dem Kurfürstentum Sachsen in den Archiven vor Ort zu finden sind. Leider gibt es keine sorbische Kirchenordnung oder Visitationsprotokolle, so dass entweder auf spärliches archivalisches Material oder auf zeitgenössische Darstellungen zurückgegriffen werden muss.

Ein zweiter Abschnitt bietet einen gerafften historischen Einblick in die Geschichte der Stadt Löbau und ihr kirchliches Leben (Die Sechsstadt Löbau, 25–39). Löbau war

die kleinste Stadt im oberlausitzer Sechsstädtebund. Mit der Einführung der Reformation dürften auch sorbische Predigten stattgefunden haben.

Im Hauptteil des Buches (Sorbisch-evangelisches Leben in Löbau, 40–98) werden zunächst die Kirchengebäude durchmustert, ob in ihnen Sorben den Gottesdienst besuchten. Dabei fällt auf, dass es keine eigenständige sorbische Gemeinde gab, sondern Sorben und Deutsche gemeinsam den Gottesdienst besuchten. Dazu kamen auch Menschen aus eingepfarrten Dörfern in die Stadt. Archidiakon und Diakon hatten sich die Seelsorge für diese Dörfer zu teilen. Dem – wie sonst auch eher schlecht bezahlten – Diakon lag allerdings speziell die Betreuung der Sorben ob, der die Amtsbezeichnung „Diakon und wendischer Prediger“ führte. Nach 1666 konnte endlich auch ein „wendischer Sänger“ angestellt werden, der für die Musik im Gottesdienst zuständig war, so dass auch in Sorbisch gesungen werden konnte. Allerdings gab es zu diesem Zeitpunkt noch kein sorbisches Gesangbuch, sondern die Lieder wurden wohl nach eigenen Übersetzungen gesungen. Der Gottesdienst im 17. Jahrhundert war sicher für Fremde überraschend, da der Prediger seit 1667 seine Predigt deutsch und sorbisch vortrug. 1696 erschien sogar eine sorbische Agende für die Oberlausitz. Weiterhin gab es einen sorbischen Katechismus (1693) sowie ein Gesangbuch (1710). Schließlich bestanden zwei sorbische Schulen, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts das sorbische Leben auch über den Raum der Kirche hinaus im öffentlichen Bewusstsein deutlich werden ließen.

Die eher frömmigkeitsgeschichtlich angelegte Arbeit macht auf ein bisher unbeachtetes Thema aufmerksam. Sie wurde wegen ihrer Bedeutung für die Geschichte der Oberlausitz 2009 mit dem Gregorius-Mättig-Preis der Stadt Bautzen ausgezeichnet. Es ist zu wünschen, dass sie zu einer weiteren Erforschung der Kirchengeschichte der Oberlausitz anregt.

Jena

Stefan Michel

Hans Schneider: Gesammelte Aufsätze I: Der radikale Pietismus, hg. von Wolfgang Breul und Lothar Vogel, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, 36), 436 S., ISBN 978-3-374-02983-9.

Der vorliegende Band umfasst Aufsätze von Hans Schneider, die in der Zeit von 1980 bis 2010 veröffentlicht wurden. Bereits an der Nummerierung wird deutlich, dass weitere Bände geplant sind. Im ersten Band

Schneiders Arbeiten zum radikalen Pietismus zusammenzufassen, ist sinnvoll, da von dem Marburger Kirchenhistoriker für diesen Forschungsbereich wichtige Impulse ausgingen.

Gerahmt wird die Aufsatzsammlung durch zwei sich ergänzende Forschungsüberblicke zum radikalen Pietismus. Der erste Aufsatz erschien erstmals 1982. Aufgezeigt werden darin begriffsgeschichtliche Beobachtungen in Bezug auf die Frage: Was ist radikaler Pietismus? sowie Konzeptionsmodelle des Pietismus. Heterodoxie und/oder Separatismus sind für Schneider die Kennzeichen des Radikalen. Während auf die Frage: Was ist Pietismus? im Forschungsbericht von 2010 neue Akzente auf der Basis der Forschungsarbeiten der vergangenen dreißig Jahre gesetzt werden, haben sich diese Kriterien des Radikalen in der Forschung bewährt. Wer sich mit dem radikalen Pietismus beschäftigt, dem seien diese beiden Forschungsberichte empfohlen, weil sie jenseits der Begriffsklärung, die geleistete Forschungsarbeit und Desiderate aufzeigen.

Die erste Gruppe von fünf Aufsätzen befasst sich thematisch mit Gottfried Arnold. Dabei kommen biographische und theologische Fragen in den Blick. Auf der Basis gründlicher Quellenarbeit wird geklärt, dass Gottfried Arnold nicht mit dem „jungen Arnold“ zu identifizieren ist, der 1699 mit Hochmann von Hohenau in die Schweiz reiste. Als Schlüssel für das Verständnis von Arnold sieht Schneider die Gießener Zeit als Professor für Geschichte. Dieser Aufsatz steht im Kontext der Neubearbeitung der Biographie Arnolds. Selbstzeugnisse Arnolds werden mit Quellen aus der Universitätsgeschichte konfrontiert und die Berufung auf die Professur sowie der Weggang Arnolds aus Gießen in neue Zusammenhänge eingebettet. Die weiteren Aufsätze zu Gottfried Arnold befassen sich mit seinem Kirchenverständnis, das er in seinem wohl bekanntesten Werk, der Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie, darlegte. Desweiteren werden die Reaktion von Ernst Salomo Cyprian auf die Kirchen- und Ketzerhistorie sowie die Rezeption dieser durch Johann Wolfgang Goethe in den Blick genommen. Schneiders Arbeiten sind durch eine immense Quellenkenntnis und genaue Beobachtung geprägt, die es ermöglichen Kontexte transparent zu machen und neue Blicke auf historische Zusammenhänge und Personen zu werfen.

Die vier englischsprachigen Aufsätze sind durch diesen Band nun bequem zugänglich. Ein Aufsatz fragt nach dem Verhältnis Hochmanns von Hohenau zu den Inspirierten. Die Grundlage dafür bietet ein bis 1980 nicht

bekannter Brief. Im Gegensatz zu den Einschätzungen von Renkewitz arbeitete Schneider auf der Quellenbasis heraus, dass Hochenaus Charakterisierung der Inspirierten wesentlich differenzierter war, als dies in der bisherigen Forschung dargestellt worden ist. Mit dem Aufsatz wird der Brief Hochenaus vom 12. Dezember 1716 an die Marburger Professoren Kirchner und Hottinger wiedergegeben. Interessant ist auch Hottingers Haltung, der an der Heiligen Schrift aufzeigt, wo die Schrift Möglichkeiten für nachkanonische Offenbarungen eröffnet.

Die anderen drei Beiträge wenden sich den Täufern zu. Eröffnet wird diese Gruppe durch einen Aufsatz zur Frage nach dem Verhältnis von Pietisten zu den Wiedertäufern. Ausgehend von der Forschungslage und der Frage nach den Kenntnissen der Pietisten über die Wiedertäufer, wird die Kindertaufe als das zentrale Problem der Pietisten erörtert und die Haltung von Spener und Arnold zu den Wiedertäufern dargestellt. Ziel der Abhandlung ist es, ein bis Ende der 1990er Jahre kaum beachtetes Forschungsfeld in Erinnerung zu rufen. Ein weiterer Beitrag untersucht die Publikationsgeschichte der ersten Schrift gegen die Baptisten (1713) des Radikalpietisten Eberhard Ludwig Gruber, in der Grubers spiritualistisches Konzept deutlich wird. Der letzte Artikel wendet sich Alexander Macks Notizen zur Ganzkörpertaufe in seiner Bibel zu und zeigt dabei auf, dass Mack den Gedanken der Ganzkörpertaufe nicht von den Dompelaars übernahm. Gleichwohl bestand Kontakt zu anderen Wiedertäufern und zu Mennoniten. Die nicht edierten Notizen in Macks Bibel zitiert Schneider ausführlich in seinem Beitrag.

Die letzte Gruppe von vier Aufsätzen in diesem Band geht einzelnen Aspekten und Gestalten des radikalen Pietismus nach. Dabei werden die von Zeitgenossen beobachteten Traditionsströme, aus denen der radikale Pietismus schöpfte, aufgezeigt. Die Grafenschaft Wittgenstein als ein Zentrum des radikalen Pietismus kommt aus der Perspektive eines hessischen Pfarrers in den Blick, der mit seinen Eintragungen im Kirchenbuch eine wichtige Quelle für die Vorgänge in der benachbarten Grafenschaft bietet. Da die Quelle bisher nur unzureichend veröffentlicht ist, bietet Schneider im Anhang eine kommentierte Edition. Apokalyptischen Erwartungen und Deutungsmustern gehen die anderen beiden Aufsätze nach. Zugleich wird das weitverbreitete Kommunikationsnetz des radikalen Pietismus bis nach Skandinavien deutlich.

Der Inhalt der Sammlung ist keine Überraschung, da alle Aufsätze bereits veröffent-

licht wurden. So liegt der unbestreitbare Vorteil dieses Bandes zum radikalen Pietismus darin, dass nun verschiedene Arbeiten leicht zugänglich gemacht werden, die bisher nicht so leicht erreichbar waren – das gilt besonders für die englischsprachigen Aufsätze. Die zwei, im Zusammenhang der Aufsätze, edi-

tierten Quellen sind nun ebenfalls einfacher greifbar. Und nicht zuletzt wird die intensive Forschungsarbeit auf dem Gebiet des radikalen Pietismus deutlich, die Schneider in den letzten dreißig Jahren geleistet und damit wichtige Impulse gegeben hat.

Leipzig

Susanne Schuster

Neuzeit

Gisa Bauer: Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte eines Grundsatzkonflikts (1945 bis 1989), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, B: 53), 796 S., ISBN 978-3-525-55770-9.

Das Verhältnis der evangelikalen Bewegung zu den evangelischen Landeskirchen in der Bundesrepublik Deutschland hat zuletzt Martin Greschat in seiner Darstellung „Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland (1945–2005)“, Leipzig 2011, kundig dargestellt. Wer es noch genauer wissen will, wird mit Gewinn das Werk von Gisa Bauer konsultieren können. Es handelt sich um eine von Klaus Fitschen betreute und von der Leipziger Theologischen Fakultät 2011 angenommene Habilitationsschrift, deren Vf.in das einschlägige, teilweise archivalische Quellenmaterial nahezu vollständig präsentiert und historiographisch unter der im Untertitel angezeigten Themenstellung interpretiert.

In der Einleitung (Kapitel 1) stellt B. wohl dosiert methodologische Vorüberlegungen zur Erschließung und zeitgeschichtlichen Einordnung des Themas an. Über begriffliche Klärungen der Termini „evangelikal“ und „evangelikale Bewegung“, einen Forschungsüberblick, die Vorstellung der benutzten Quellen und weitere Präliminarien nähert sie sich dem materialen Gegenstand ihrer Untersuchung an. Dabei betrachtet Vf.in die aus ihrer Sicht sich ab etwa 1960 ausbildende evangelikale Bewegung als eine „Protestbewegung innerhalb der Kirche“ (S. 34).

In Kapitel 2 nimmt B. die evangelikale Bewegung aus einer phänomenologischen Perspektive in den Blick. Dies schließt Definitionsprobleme des Evangelikalismus, dessen Bibelverständnis in Abgrenzung zu dem der universitären Theologie, die strukturelle Kritik vieler evangelikaler Theologen an den verfassten Kirchen sowie Überschneidungen zwischen der evangelikalen Bewegung und

dem christlichen Fundamentalismus mit ein. Das anschließende Kapitel 3 bietet als Vorgeschichte des behandelten Konfliktes einen Überblick über die evangelikalen Trägergruppen (die Gemeinschaftsbewegung, diverse Evangelisationsinitiativen, die Deutsche Evangelische Allianz und den Gnadauer Gemeinschaftsverband) und ihr Verhältnis zu den Landeskirchen wie auch zur Ökumene. In ihren Einzeluntersuchungen berücksichtigt B. hierbei sowohl historische Aspekte als auch die höchst disparaten Erscheinungsformen der verschiedenen evangelikalen Trägergruppen.

Ebenfalls unter der Vorgeschichte des evangelikalen Konfliktes mit den Landeskirchen 1945–1966 verbucht Vf.in in Kapitel 4 die Kontroverse um Rudolf Bultmanns Entmythologisierungsprogramm, die jedoch m. E. schon in die Geschichte dieses Konfliktes selber hineingehört. B. zeichnet hier die Voraussetzungen dieser Auseinandersetzung auf seiten vieler Evangelikaler nach, nämlich ein häufig unterkomplexes Denkvermögen und daraus resultierende Mängel in der theologischen Urteilskraft. Dass die Wortführer der evangelikalen Theologie die Anliegen des Bultmannschen Entmythologisierungsprogramms angemessen verstanden hätten, wird man kaum sagen können. Auch die Auswirkungen jener Kontroverse, insbesondere die Etablierung eigener evangelikaler theologischer Ausbildungsstätten (Bibel- und Missionsschulen) wie etwa des „Geistlichen Rüstzentrums Krelingen“ und weiterer ähnlicher Einrichtungen sowie die Gründung der aus dem Bethelkreis hervorgegangenen sogenannten Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, geraten in den Blick. Es zeigt sich, dass die „evangelikale Bewegung als innerprotestantische ‚neue soziale Bewegung‘“ (S. 424) mit einem niedrigen Organisationsgrad und der daraus resultierenden Gefahr des Auseinanderbrechens derselben aufgefasst werden kann (Kapitel 5).

In Kapitel 6, dem umfangreichsten des Buches, rekonstruiert B. den Konflikt der evan-